

UMBAU UND TRANSFORMATION: ZUR BEZIEHUNG ZWISCHEN WOHNFRAGEN UND ARCHITEKTUR

Michael Obrist

Wir sind alle Erb:innen der Moderne. Vor circa 90 Jahren wurde in der Charta von Athen (1933) eine räumliche Neuordnung der „Welt“ der Architektur und des Städtebaus propagiert. Zur Folge hatte sie eine Auflösung der hybriden Naheverhältnisse von Wohnen, Arbeiten, Bildung, Kultur und ein immer dichter werdendes Mobilitätsnetz, das die nunmehr getrennten Bereiche wieder verbinden sollte. Wir haben es nun mit fast einem Jahrhundert des Abarbeitens an diesen Fragestellungen entweder durch Kritik, experimentelles Verbessern, Negieren oder Affirmation dieser Grundsätze zu tun (Harbush et al., 2014). Die zuletzt am meisten diskutierte Hypothese zur „besseren Stadt“ lautet 15-Minuten-Stadt, in der Räume und Dinge des wesentlichen und alltäglichen Gebrauchs per Fuß, Rad oder öffentlichem Verkehrsweg erreichbar sind. Anne Hidalgo trat mit dem Versprechen der Umsetzung dieses Konzeptes als Bürgermeisterin von Paris an (Moreno, 2024). Paradoxaerweise wird folglich das Stadtbild der „guten und menschenwürdigen Stadt“ geprägt von den großteils vor den Zeiten der Moderne geplanten Stadträumen Paris, welche Le Corbusier für seinen Plan Voisin am liebsten abgerissen hätte (Cohen & Benton, 2019). Aus der dichten, als unhygienisch verschrienen Stadt des Übergangs vom 19. ins 20. Jahrhundert wird die von vor allem Tourist:innen besuchte Sehnsuchtsstadt und die von Gutbetuchten bevölkerte 15-Minuten-Stadt von zwei Millionen Menschen, die sich das Wohnen mit durchschnittlichen Quadratmeterpreisen von 10.000 Euro entweder leisten können oder unter minimalsten Raumbedingungen eine Teilhabe am „Leben und Arbeiten in Paris“ versuchen. Der Großteil der Menschen weicht aus ökonomischen Gründen auf der Suche nach leistbarem Wohnraum in die Metropolregion aus. Der Traum der 15-Minuten-Stadt wird zum täglichen Albtraum des 45-Minuten-Staus. Prototypisch beschreibt es die größte Bedrohung der als Erfolgsmodell gepriesenen „klassischen“ europäischen Stadt: die von Schönheit und möglicher großer verkehrstechnischer Effizienz geprägten Innenstädte als ein von Tourismus und der Kommodifizierung des Wohnens hochumkämpfter Raum, und das Auswuchern der Metropolregionen als Antwort auf die Frage des leistbaren Wohnens.



Wenn wir nach Wien schauen, sehen wir eine – unter den Aspekten der räumlichen Organisation betrachtet – ähnliche, sich aber in einer Hinsicht fundamental unterscheidende Stadt: des leistbaren Wohnraumes für einen Großteil der Bevölkerung. Während sich in den meisten europäischen Hauptstädten die Transformationsprozesse und ökonomischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte auch sichtbar in einem Spektakel der Architektur ausdrückten, verbergen sich die revolutionären Aspekte seiner Wohnungspolitik hinter seinen Oberflächen. Es scheint fast, als reihe sich Wien damit ein in ein mögliches neues Kapitel der „Unsichtbaren Städte“ von Italo Calvino (2013).

Im Rahmen der Ausgabe der ARCH+ „Wien. Das Ende des Wohnbaus als Typologie“, die ich gemeinsam mit Christina Lenart und Bernadette Krejs aus dem Team, des von mir geleiteten Forschungsbereiches Wohnbau und Entwerfen an der TU Wien als Gastredaktion umgesetzt habe, stellten wir die Fragen nach der Beziehung zwischen der Wohnfrage und der Architektur, zwischen der Entwicklung von Wohnhäusern als Stadtbausteine und der Quartiersausbildung, zwischen der Wohnbaupolitik und einem „Society Building“. Die Frage des sozialen Wohnbaus war von Anfang an die Frage nach der gerechten Unterbringung der vielen und in Anbetracht der daraus folgenden ökonomischen Frage stets auch eine Frage der Skalierung. In Wien operiert im Backstage-Bereich des „guten und gerechten Wohnens“ ein riesiger Fürsorge-Apparat, der hinter der rein materiellen Produktion von Wohnraum die eigentliche soziale Nachhaltigkeit schafft (Förster & Menking, 2016). Diese über Jahrzehnte gewachsenen Strukturen des „Sich-Kümmerns“ schaffen neben den großen Erfolgen des Wiener sozialen Wohnbaus aber auch eine Erwartungshaltung in der Bevölkerung, in der Wohnfrage „bedient“ zu werden und eine Wahrnehmung einer „Normalität“, welche global aber als eine absolute Ausnahme zu bezeichnen ist. Man könnte sich fast zur These versteigen, dass der effizient und hervorragend funktionierende Fürsorge-Apparat nicht unbedingt ein zivilgesellschaftliches Bewusstsein schafft, da er nicht auf Eigenverantwortung und Teilhabe beruht. In der Gewöhnung an diesen Zustand, dass sich „Mama oder Papa Stadt“ um die Wohnfrage eines Großteils der Bevölkerung kümmert, die aufgrund der Gesetzeslage Recht auf die jeweiligen Förderungen hat, liegt auch die Gefahr, dass die Fragilität der gesamten Konstruktion, die durch ein simples „Right to buy“-Gesetz fundamental verändert werden könnte, den wählenden politischen Subjekten nicht bewusst ist. Man kann die IBA_Wien, die Internationale Bauausstellung von 2016–2022, auch als einen Versuch einer Bewusstseinsbildung der bisherigen Leistungen als auch der Einzigartigkeit und Fragilität dieses Systems nicht nur nach außen in die internationale Öffentlichkeit, sondern vor allem auch nach innen, in die eigene Administration und Bevölkerung, sehen (IBA_Wien & future.lab, 2022). Die Tatsache, dass Wien seit nunmehr einem Jahrzehnt die Ranglisten der lebenswertesten Städte der Welt führt – und dabei das Angebot an verhältnismäßig günstigem Wohnraum eine fundamentale Rolle spielt, scheint sich nicht in einem Grundgefühl der Zufriedenheit abzubilden. Angesichts der akuten Wohnungskrise, welche einen Großteil der nicht nur europäischen Städte heimsucht, ist die Wiener Ausgangslage als eine Stadt der Mieter:innen mit noch vorhandenen Bodenreserven eine komplett andere und schafft neue Möglichkeiten in der Frage der Skalierung, der Resilienz und der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit. In dem seit dem Roten Wien

über 100 Jahren gewachsenen Wohnwissen dieser Stadt entstehen jetzt (in dieser seit dem Fall des Eisernen Vorhangs nach Dekaden der Schrumpfung wieder rapide wachsenden Stadt) neue Fragen in der gesellschaftlichen Ausverhandlung des Raumes und der Verteilung der Ressourcen. Durch die Veränderung der Mobilität, sei es im Großen in der Transformation der vormaligen Bahnhöfe als auch in der Frage von Besitz versus Teilen der Mobilitätsangebote bis hin zu neuen legalen Ausverhandlungen der Stellplatzverpflichtungen in der Bauordnung, entstehen neue Möglichkeiten der Organisation des Raumes. Die über Jahrzehnte gebrauchte Lösung von monothematischen Wohnsiedlungen mit eher solipsistisch nach innen gerichteten Gemeinschaftsräumen und einer Infrastruktur von Kindertagesstätten und Schulen wird ersetzt bzw. ergänzt durch die Produktion von großen zusammenhängenden Quartieren, in der Wohnen und Arbeiten und Gemeinschaft durch Fußgänger:innenwege und Straßen miteinander verwebt sind. Wohnbauproduktion wird durch das Resultat einer klugen Bodenpolitik der letzten Jahrzehnte zu einer sich in großen zusammenhängenden Arealen ausformulierenden Stadtproduktion. Neue hybride Gebäude werden zu Stadtbausteinen, in der, sei es durch die Wahl der Bauweise als auch der Überlagerung bewährter Typologien mit neuen experimentelleren Wohnformen, eine nachhaltige, resiliente Architektur als auch der Quartiersentwicklung angestrebt wird (IBA_Wien, 2022). Während die schrumpfende Stadt entweder Sanfte Stadterneuerung oder kleinere radikale Transformationen zur Folge hat, entsteht in der Überlagerung von schnell wachsender Stadt und einem Aktionsraum von großen Arealen in einer Rückkoppelung mit den großen globalen Fragen wie der Klimakrise, der Energiekrise, der Integration von Migrationsflüssen in die Städte und in einer fundamentalen Transformation der Arbeitswelt durch Digitalisierung und Artificial Intelligence in Wien eine sehr besondere Fragestellung als auch eine andere Architektur, die mehr stadt-bildend sein möchte. Aus einer Stadt von Fragmenten entweder des subtilen Flickens oder des Exaltierens von Primadonnas wird eine Stadt, in der große Areale mit den jeweiligen Architekturen ein neues zusammenhängendes Gewebe schafft, welches wir ein „Quartier“ zu nennen pflegen. Mit der Frage nach dem leistbaren Wohnen stellen sich neben der Frage von Baustoffen, Materialitäten und Förderungen vor allem die nach der Skalierbarkeit etablierter Lösungen entweder durch Modularität im Bauprozess oder durch die Verwendung, Manipulation und Weiterentwicklung starker resilienter Typologien. Wie kann Wien aufgrund seiner besonderen historischen Entwicklung und eines vor über 100 Jahren gestarteten sehr erfolgreichen Prozesses der Ausformulierung von räumlich-sozialpolitischen Antworten auf die Frage nach dem „guten gerechten Wohnen“ eine neue Gründer:innen-Zeit schaffen, in der trotz Bevölkerungswachstum der Umbau und die Transformation fundamentale Themen sein werden?

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- Calvino, I. (2013). *Die unsichtbaren Städte*. Fischer Taschenbuch.
- Cohen, J.-L., & Benton, T. (2019). *Le Corbusier*. Le Grand: Phaidon.
- Förster, W., & Menking, W. (2016). *Das Wiener Modell. Wohnbau für die Stadt des 21. Jahrhunderts*. Jovis.
- Harbush, G., Pérez M., Sommer, K., Weiss, D., & Van Es, E. (2014). *Atlas of the Functional City: CIAM 4 and Comparative Urban Analysis*. gta Verlag.
- IBA_Wien (2022). *Wo wohnen wir morgen? Stadtführer*In*. IBA_Wien Eigenverlag.
- IBA_Wien, & future.lab (2022). *Neues soziales Wohnen: Positionen zur IBA_Wien*. Jovis
- Moreno, C., Gehl, J., & Thorne, M. (2024). *The 15-Minute City: A Solution for Saving Our Time & Our Planet*. John Wiley and sons.